



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

dieser deutschen Ausgabe hat Grisebach das erste Auftreten seines Stoffes nachzuweisen versucht und uns damit, wenn auch nicht immer an die Quelle, so doch zu den belebtesten durch die Jahrhunderte gehenden Wechselln und Pässen des Jägerlateins geführt.

(Schluß folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Der Kaiser an der Spitze der Opposition. Die Schlesische Zeitung hält sich einen Demosthenes, der sich einen großen Vorrat geschwollener patriotischer Phrasen gesammelt hat und sie für die Zwecke der Millionärpartei von Zeit zu Zeit losläßt; am großartigsten wird er allemal dann, wenn es gilt, das arme schwache deutsche Vaterland gegen die polnische Übermacht zu verteidigen. In dem Leitartikel vom 25. September hat er sich selbst übertroffen, und zwar gleich in der Überschrift: Der Kaiser und Fürst Bismarck an der Spitze der Opposition. Nach der heutigen Praxis unsrer Gerichte müßte diese Überschrift eigentlich als Majestätsbeleidigung behandelt werden, weil sie den Kaiser dem Gelächter preisgibt. Denn wer könnte sich dieses Bild ohne Lachen vorstellen: den Kaiser und den eisernen Kanzler, wie sie sich, ausgerüstet mit dem deutschen Kriegsheer und der deutschen Bürokratie, an der Spitze der Großgrundbesitzer und der Großindustriellen gegen den schrecklichen Caprivi erheben, der sie bisher in schmachtvoller Gefangenschaft gehalten hat! Doch den Spaß und die Schlesische Zeitung beiseite — der durch die Kaiserrede angeregte Gedanke einer Opposition mit dem Kaiser an der Spitze hat einen guten Sinn. Das Beispiel von 1812 und 1813 freilich trifft nur halb zu. Freilich arbeiteten die heimliche patriotische Verschwörung und der General York für den König; aber dieser widerstrebte aus allen Kräften; erst durch die Drohung der offenen Revolution konnte er dazu bewogen werden, sich an die Spitze der Befreiungskämpfer zu stellen, und als ihn die Opposition gewonnen hatte, da war sie keine mehr, denn im Inlande gab es dann keine Macht mehr, die der nationalen Erhebung widerstrebt hätte. Eher dürfte man an die Bauernbefreiung der Jahre 1807 bis 1810 erinnern, gegen die sich der damals herrschende Stand, der grundbesitzende Adel, anfangs wehrte, bis er die Erlaubnis zur Einziehung von Bauernland durchsetzte, wodurch das ihm auferlegte Opfer in Gewinn umschlug.

Nicht der Adel, sondern der Bürgerstand im weitesten Umfange, d. h. die Gesamtheit der Bauern, der mittlern und kleinern Gewerbetreibenden, der mittlern und untern Beamten, ist heute zu einer Opposition berufen, die den Kaiser für sich zu gewinnen suchen muß. Diese Bevölkerungsschichten haben, soweit sie weder katholisch noch polnisch sind, ihren guten Glauben und ihren aufrichtigen Patriotismus jahrelang für die Zwecke des Großkapitals, des im Grund und Boden wie des in der Industrie angelegten, mißbrauchen lassen; durch Erregung bald des Konfessionshasses, bald des Nationalhasses, und durch die Vorspiegelung von allerlei nationalen Gefahren wurden ihre Blicke abgelenkt von dem Treiben der Großen,

die ihre Millionen in Sicherheit brachten. Es ist eines hochgebildeten Volkes unwürdig, sich von einem boom zum andern verlocken zu lassen, um nachträglich zu erkennen, daß man bloß als Kulisse für faule Gründungen, Börsenspekulationen und ähnliche Bereicherungsmittel gedient hat. Der gebildete Deutsche hat in der Politik so wenig unfehlbare Autoritäten nötig wie in der Religion. Oder vielmehr noch weit weniger; denn was jenseits liegt, und ob es überhaupt ein Jenseits giebt, können wir ohne Offenbarung nicht wissen, aber die irdischen Dinge liegen jedem vor der Nase und sind keinem verschlossen. So soll also der deutsche Bürger in politischen Dingen nicht auf die Offenbarungen unfehlbarer Autoritäten warten, sondern selbst die Augen aufsperrn und sich die Dinge ansehen, die lang, breit und dick vor seinen Augen liegen, die Lebensbedingungen der Völker selbst erforschen und daraus ableiten, was wir Deutschen im Augenblick brauchen. Zunächst wird da der Bürger finden, daß seinem Interesse das der Mirbach, Kanitz, Baare und der übrigen Höchstbesteuerten oder Höchstzubesteuernden schnurstracks entgegengesetzt ist. Er wird sich dann gegen diese Herren, die eigentlichen Beherrscher des gegenwärtigen preußisch-deutschen Staates, mit seinesgleichen verbünden — ohne antisemitischen und sonstigen phantastischen Spuß, und wenn der Bund den gesamten Mittelstand umfassen wird, wird er stark genug sein, den Kaiser vor die Entscheidung zu stellen, ob er an die Spitze treten will oder nicht.

Der sinkende Zinsfuß. Bekanntlich hat mit der Einführung der dreiprozentigen Reichsanleihe an der Londoner Börse die vaterlandslose Finanz ein regelrechtes Kesseltreiben auf unsre vierprozentigen Werte eröffnet. Da an den Anleihen dieses höhern Typus Preußen gegenüber dem Reiche mit dem siebenfachen Betrage (3592 gegen 450 Millionen) beteiligt ist, so lag von vornherein hier, in Preußen, der Schwerpunkt sowohl der Gefahr als des Widerstandes, und was hier geschah oder unterblieb, mußte für die andern Staaten die Bedeutung eines Vorbildes haben. Um so dringender wurde von Tag zu Tag eine deutliche Äußerung erwartet, wie man an der leitenden Stelle über die befürchtete Konvertierung der vierprozentigen Werte dachte. Aber es kam keine Äußerung. Der preußische Finanzminister sprach sich für seine Person etwa in der Art eines reichen und nobeln Privatunternehmers aus, der das Geld zu so niedrigen Zinsen nimmt, wie er es bekommen kann, ohne den Zinsfuß selbst durch unschöne Mittel zu drücken. Die Zeitungen, auch die bessern, schienen diesen Standpunkt ganz begreiflich zu finden und richteten ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf jenes Börsenmanöver und seine etwaige Wirkung nach oben. Nur vereinzelt las man in einer konservativen Zeitung, daß doch die Rolle eines abwartenden Zuschauers der Regierung eines großen Staates am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts nicht wohl anstehe. Und während dieser ganzen Zeit wurde jenes Börsenmanöver von denselben Zeitungen unterstützt, die früher, als das Publikum noch nichts von dem Plane merkte, so thaten, als beabsichtigte der Staat eine Umwandlung der Anleihen höhern Typus, und als müßten sie die Gläubiger rechtzeitig warnen und eine hoffentlich günstige Erklärung von oben her veranlassen. Man sah also wieder einmal, welchen innern Wert ein paar Blätter Papier haben.

Es ist überaus traurig, daß, wenn man überhaupt eine offiziöse Preßstelle haben will (über die Zweckmäßigkeit kann man ja geteilter Meinung sein), man sie nicht mit Männern besetzt, die den geeigneten Zeitpunkt und die richtige Form für die Benutzung eines solchen immerhin doch recht ernsthaften Instruments zu finden wissen. Erst am 21. September bemerkte die Norddeutsche Allgemeine Zei-

tung so teilnehmend und beruhigend, wie es die kühle Temperatur derartiger Artikel zuläßt, daß die regierenden Stellen im Reich und in Preußen an eine Konvertirung der vierprozentigen Anleihen nicht dächten. Was wäre eine solche Erklärung vier Wochen früher wert gewesen!

Der Staat ist etwas höheres und besseres als ein Bankier, und wenn er sich auch in seinen wirtschaftlichen Grundlagen von den Einflüssen des Privatmarkts nicht ganz frei machen kann, so soll er sich doch durch einen Überschuß an sittlicher Anschauung und selbständigen Gedanken hervorthun. Schon von diesem Gesichtspunkte aus war es nicht schädlich, daß es die preußische Regierung so lange verschob, ihre Auffassung darzulegen. Statt dessen ließ sie die um sie her schwirrenden Offiziösen und Halboffiziösen — recht bezeichnend — federballspielartig, um die unbequeme Aufmerksamkeit auf eine Lappalie abzulenken, eine wichtige Doktorfrage aufwerfen (aber nicht lösen, denn sonst wäre ja das Geschreibe gleich zu Ende gewesen): ob nämlich, wenn eine Konvertirung beabsichtigt würde, an sich, ein für allemal oder nur im vorkommenden, einzelnen Falle die Zustimmung der Volksvertretung nötig sei oder nicht. Also wo man ein deutliches Wort von oben erwartete, verwies man, noch dazu in hypothetischer Form, auf das babylonische Stimmengewirr des Parlaments.

Ob nun jener Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung oder ähnliche, wenn sie ihm folgen sollten, jetzt noch die Wirkung ausüben werden, die sie vor Wochen unstreitig gehabt hätten, muß abgewartet werden. Die anständige Presse, der Börsengeschäft und Volkswohl nicht ein und dasselbe ist, hat um so mehr die Aufgabe, die bis jetzt erkennbaren Thatsachen so deutlich wie möglich zu sehen und dann zu sprechen, so lange es noch Zeit ist. Es ist gewiß nicht schön, daß das solideste deutsche Papier, in dem Kautionen und Mündelgelder angelegt sind, zum Spielpapier wird. Konsols sollten, wenn zu gewissen Worten bestimmte Begriffe gehören, überhaupt nicht verändert werden können, und daß die „Rente,“ der Idee nach die finanzielle Grundlage des Durchschnittsbürgers, im eignen Lande bleibt, ist, ob man an Krieg oder Frieden denkt, nicht mehr als natürlich. So war es auch früher, und in England ist es noch heute so. Zuerst von den Grundwerten der besser beglaubigten Staaten flutete italienische Rente ins Ausland, zunächst nach Frankreich, dann nach England und Deutschland. Jetzt, nachdem England längst den größten Teil abgestoßen hat, tragen wir Deutschen am schwersten daran, weit schwerer als Frankreich; und ist es etwa schön, daß wir mit unsern Einkünften an der sogenannten Sanirung des italienischen Staatshaushaltes beteiligt sind und uns noch obendrein von den italienischen Zeitungen Sottisen sagen lassen müssen, weil wir dieses Opfer nicht als Ehrensache ansehen? Bis jetzt ist unser politischer Bundesgenosse noch einige Schritte hinter Portugal und Griechenland zurückgeblieben, aber wer kann etwas sicher voraussagen in diesem Zeitalter der Überraschungen? So haben auf der andern Seite wir, ob Reich oder Einzelstaaten, kein wirkliches Interesse daran, daß unsre Rente in England liegt und von kapitalreicher Kraft beliebig hoch oder niedrig geworfen werden kann, vollends für den Fall eines Krieges!

Ferner: was sollen unsre kleinen Leute, die von geringen Zinsen ganz oder zum Teil leben müssen, Witwen, Pensionäre, was sollen endlich die thun, die sich für spätere Zeit etwas von ihrem Einkommen zurücklegen müssen? Drei Prozent ist wenig, wenn aber das Anlagepapier in kurzen Zeitzwischenräumen noch um Prozente schwankt, so verliert, wer mit ganz kleinen Beträgen rechnen muß, das Gefühl der Sicherheit, und es ist gewiß etwas richtiges an dem, was uns schon

vor vielen Jahren ein Freund sagte: „Wenn der Zinsfuß unter drei Prozent gehen sollte, so hat das Zurücklegen unter Entbehrungen bei uns in Deutschland eigentlich keinen Sinn mehr, und der kleinen Sparer werden weniger werden.“ Die Sparkassen, die das Kapital unverändert erhalten, nehmen, soweit sie unter der Aufsicht der Behörden stehen, also volle Sicherheit gewähren, nur Einlagen innerhalb enger Grenzen der Einzelbeträge, bieten also keinen Ersatz für ein Staatspapier, wie es unsre Konfols bisher waren.

Hier liegt ohne Frage eine neue Aufgabe für den Staat, wenn er nicht den Wohlstand seiner Mitglieder und seine eigne Sicherheit gefährden will. Den Reichs- und Staatsschuldbüchern liegt ein guter Gedanke zu Grunde. Die Eintragung lautet auf den Namen, der Gelbbetrag wird dem Geschäftsverkehr entzogen, nähert sich der Form einer festen Rente. Aber wie diese Rente übertragbar ist, so nimmt sie freilich auch wieder an den Veränderungen des Kurszettels teil, wenn auch die meisten Besitzer der Schuldscheine diese Eigenschaft nicht beachten, weil sie keinen Wert darauf legen. Es empfiehlt sich, das öffentliche Schuldbuch, vielleicht zunächst jedesmal für einen verhältnismäßigen Teil der Eintragungen, nur den Staats- und Reichsangehörigen zur Verfügung zu stellen. Diese Beträge wären schon dadurch dem Geldverkehr gegenüber anders gestellt, als die am offenen Markt gehandelte Rente, und das würde auch im Kurs mit der Zeit seinen Ausdruck finden. Von hier aus könnte der Staat sein Schuldbuch ganz auf Staats- und Reichsangehörige beschränken, und wenn sich bei flüssigerem Geldstande und noch weiter sinkendem Zinsfuß die Nachfrage nach solchen Schuldtiteln so sehr steigern sollte, daß der Staat später kein vorteilhaftes Geschäft mehr dabei machte, so müßte er die den Einzelnen zur Verfügung stehenden Beträge etwa auf das Maß eines kleinen Zinseinkommens beschränken. So wie er bisher bei neuen Emissionen die kleinen Kapitalisten in der Zuweisung vorzugsweise zu berücksichtigen pflegte, so würde er hinfort etwas der Sparkasse entsprechendes, aber besseres, festeres und für seine eigne Sicherheit vertrauenswerteres schaffen. Er hätte dann wirkliche Konfols, und an deren Sicherheit wäre die große Menge des kleinen Bürgertums beteiligt. Wer weiß, ob nicht auf diese Weise die Rente des Reichs und der deutschen Einzelstaaten ganz vom Markte verschwände und in die Hände des Privatpublikums käme! Hat nicht der Staat, und die ihn leiten, die ernste Pflicht, in Zeiten schwerer Krisis Maßregeln, die in dieser Richtung liegen, zu erwägen?

Vom Brocken. Um einem „längst gefühlten Bedürfnis“ abzuhelpen, soll nun auch der Brocken seine Eisenbahn haben. Natürlich. Kann ein Geschäftchen gemacht werden, so wird kein Vergesgipfel verschont. Und ein Geschäftchen muß sich doch wohl machen lassen, denn sonst würde kein Mensch eine Hand rühren. Es ist wahr, Tausenden wird diese Bahn den Herzenswunsch erfüllen, einmal auf dem Gipfel des sagenumwobnen Berges zu stehen, und wer möchte ihnen das mißgönnen? Aber bauen etwa Volksfreunde die Bahn? Und glaubt man, der Brocken mit dem Bahnhofe werde noch der Brocken sein? Armer, ehrwürdiger Blockberg — um deinen Zauber ist es geschehen! Hört ihr nicht unsern großen Dichters Stimme fordern, daß die Walpurgisnacht in seinem Taust gestrichen werde? Seht ihr nicht die Thräne im Auge des Dichters der Harzreise? Oder glaubt einer, die Hexen würden künftig noch auf unbequemen Besen oder borstigen Säuen durch die Lüfte zur Maifeier auf den kahlen Gipfel reiten? Lächerlich! die lösen sich eine Fahrkarte dritter Klasse und fahren hübsch ordentlich angezogen im Frauentupee hinauf. Du aber, Brockengespenst, laß dich begraben, deine Rolle ist ausgespielt; bei Sonnen-

ausgang verdeckt dich das Bahnhofsgebäude, beim Untergang das Aktienhotel, auch würde dir, als einem Unbefugten, „seitens“ der Bahnpolizei das Überschreiten der Geleise verboten werden.

Was dem Menschen da oben auf lustiger Bergeshöhe die Freude ins Herz gab, das war nicht das Bewußtsein, auf Norddeutschlands höchstem Gipfel zu stehen, auch nicht die Fernsicht; das war die wirkliche kleine Alpentour, durch die er mit Mühe und Schweiß über Klippen und durch Moräste den Gipfel erklommen hatte. Wie läßt doch der Altmeister den Faust sprechen:

Solang ich mich noch frisch auf meinen Beinen fühle,  
Genügt mir dieser Knotenstock.  
Was hilft's, daß man den Weg verkürzt!  
Im Labyrinth der Thäler hinzuschleichen,  
Dann diesen Felsen zu ersteigen,  
Von dem der Quell sich ewig sprudelnd stürzt,  
Das ist die Lust, die solche Pfade würzt.

Wer sich auf Menschen versteht, der sah im Augenblick, ob einer auf zwei oder auf acht Beinen heraufgekommen war. Mittheilung belächelte der fröhliche Wanderer die griesgrämigen Harzburg=Berliner Groß- und Fettauler. Dieser prächtige Hunger, dieser herrliche Durst; dieses Urbehagen! Nicht bloß vor die Tugend, auch vor die Freude haben die Götter den Schweiß gesetzt. Und mit welchem Behagen wurde nach der Mahlzeit ein Hauptgeschäft der Brockenbesteigung erledigt: die Abfassung der Postkarte an die fernen Lieben, mit oder ohne Brockenbild, mit oder ohne Pegasus, jedenfalls mit der stolzen Verkündung: 1142 Meter über dem Spiegel der Ostsee erklommen! Unter hundert Besteigern sah man gewiß immer fünfzig Schreibende, und unter diesen die Hälfte verseschmiedend. Wohl kein Briefkasten der Welt hat soviel fröhliche, übermüthige Postkarten gesehen, wie der auf dem Brocken.

Und künftig? Künftig wird wohl jede Aussicht, außer der vom Turm, verdeckt sein. Die Menschheit ist auf die Gaststätte angewiesen. Das Bild da drinnen aber wird sich kaum unterscheiden von dem einer großstädtischen Vorortskneipe: drängende, lärmende, schimpfende Massen, anspruchsvolle Sängervereine mit fettigen Tenor- und geräucherten Baßstimmen, Haufen grüner Jungen mit roten Halsbinden, schreiende Kinder mit ermahnenden Müttern, die so wichtigen Gauverbände der Skat- und Regelbrüder, und so und so viel andre Gesellschaften, die ihre Strafkassen durchbringen. Um dich, mein fröhlicher Harzwanderer, und um dein Behagen kümmert sich kein Mensch mehr; Vater Schwanenke hat mehr zu thun, als mit dir über das Wetter zu plaudern. Wie der Gießbachfall nur da ist für das Gasthaus, das ihm vor der Nase sitzt, und wie die zur Straße abfallende Felswand in Montreux nur geschaffen ist für die riesengroße Warnung vor andrer als Menierscher Schokolade, so wird auch der Brocken künftig nur noch für das „Geschäft“ vorhanden sein. An Stelle des patriarchalischen „Preiskurants“, der jetzt die Wand des Gastzimmers ziert, und an Stelle der guten Dinge, die seither den Wanderer labten, werden sich Dividendenagung und Rigipreise einstellen. Daneben wird sich die unausstehliche Marktschreierei auf den Wänden, an den Klippen, an erhöhten Firmenschildern breitmachen: Blookers Kakao, Dörings Seife, Wasmuths Hühneraugenringe und ähnliche Genüsse. Natürlich müssen die Teufelskanzel und das Hexenwaschbecken mit großen goldnen Aufschriften verziert werden, und wo noch ein freies Plätzchen ist, da kommt eine Verkaufsbude hin. Arme, liebeliche Brockenanemone, dich wird man in Grund und Boden hineintreten, dein silbergraues Pelzchen konnte dich vor dem Froste, aber es kann dich nicht vor dem

Tritte der Menschenmassen schützen; wo früher deine Stätte war, da werden nun die Wurstpapiere der Großstädter prangen. Und das alles um der paar Gelbteute willen! Der ganze moderne Zauber ist da, aber der geheimnisvolle alte Brockenzauber auf immer dahin.

Vor etwa acht Jahren sollten auf den Hexentanzplatz und die Roßtrappe Drahtseilbahnen geführt werden — als ob sich dort nicht schon jetzt die Hotels mit ihren serviettenwedelnden Frackträgern viel zu breit machten. Aber rechtzeitig besann sich der Fürst zu Stolberg-Wernigerode, dem auch der Brocken und die gesamte Bahnstrecke von Glend herauf gehört, eines Bessern, und alle, die den Harz lieben, dankten ihm dafür von Herzen. Wenn er doch auch jetzt Nein sagen und das wahre Brockengespenst, die Eisenbahn, zu allen Teufeln jagen wollte!

## Schwarzes Bret

Das Bolapüt der Kunst. Brauchen wir denn das? Redet nicht die Kunst, die Blüte des Menschengesistes, eine Sprache, die allen Nationen von annähernd gleicher Kultur verständlich ist, wenn auch ihre Schätzung nach dem Charakter der Nationen verschieden ausfallen mag? — Unter Schwärmer, antwortet der Theaterkritiker einer „deutschen“ Tageszeitung, geh nach Berlin, geh ins Theater unter den Linden, „das Ballet ist hier, wo stark mit dem Fremdenpublikum gerechnet werden soll, das allen geläufige Bolapüt.“

In Front des schon seit Kurfürst Georg Wilhelm von der Familie von Briesen bewohnten Herrenhauses zu Hohen-Cremmen fiel heller Sonnenschein auf die mittagsstille Dorfstraße, während nach der Park- und Gartenseite hin ein rechtwinklig angebauter Seitenflügel einen breiten Schatten erst auf einen weiß und grün quadrierten Pflanzengang und dann über diesen hinaus auf ein großes, in seiner Mitte mit einer Sonnenuhr und an seinem Rande mit *Canna indica* und Rhabarberständen besetztes Rondeel warf. Einige zwanzig Schritte weiter, in Richtung und Lage genau dem Seitenflügel entsprechend, ließ eine, ganz in kleinblättrigem Ephen stehende, nur an einer Stelle von einer kleinen weiß gestrichenen Eisenthür unterbrochene Kirchhofsmauer, hinter der der Hohen-Cremmener Schindelturm mit seinem blitzenden, weil neuerdings erst wieder vergoldeten Wetterhahn aufragte.

Mit diesen beiden Sätzen beginnt auf der ersten Seite des neuen Jahrgangs der Deutschen Rundschau ein neuer Roman von Theodor Fontane.

Wir wünschen den Lesern recht viel Vergnügen!

Der Börsenverein der deutschen Buchhändler giebt von jetzt an neben dem Börsenblatt, das nach wie vor nur für Buchhändler bestimmt ist, „Nachrichten aus dem Buchhandel“ heraus, die, wie die Redaktion in Nr. 1 bekannt macht, „jedermann zugänglich sein sollen.“

Wir erwarten also hübsch pünktlich die regelmäßige Zusendung. Denn was jedermann „zugänglich“ ist, das muß auch jedermann zugehen. Oder sollte die Redaktion etwa zugänglich gemeint haben? Dann sage sie es in Nr. 2.

In weimarischen Orten findet man folgende Drohung öffentlich angeschlagen: „Das Betteln ist bei Vermeidung sofortiger Arretierung verboten.“ Vermeidung sofortiger Arretierung ist aber eine Strafe, die sich jeder Bettler gern gefallen lassen wird. Es ist wohl zu vermuten, daß die großherzoglich sächsischen Behörden das Gegenteil von dem meinen, was sie geschrieben haben.

Schmerzlos und deutlicher ist, wenn sich ein gemütlicher Bauerngasthof „Zum Kastanien“ nennt. Denn da die Kastanienbäume gleich daneben stehen, so kann über das Wie und Warum in diesem Falle kein Zweifel entstehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig